

Bruder der Barden und Blankenfelder Original

Es ist Schluss mit den steten Entschuldigungen. Jan-Michael Feustel (1951-2009) lebt nicht mehr. Seine Art, sich fortgesetzt zu entschuldigen, befremdete die, die ihn nicht kannten. Wer kannte Micha Feustel? In den vergangenen beiden Jahrzehnten hat er sich als Buchautor, Märchen- und Sagenzähler vor allem im Brandenburgischen bekannt gemacht. Auch, um ein Vermächtnis seiner Mutter, der Schriftstellerin Ingeborg Feustel, zu erfüllen. Das hieß, „jene Tore zu öffnen“, hinter denen sich die Träume und Sehnsüchte der Menschen, die Wunder der Welt verbargen. Micha, wie er zu Hause genannt wurde, wurde in einer Wirklichkeit groß, die mit den „Interessen der durchschnittlichen Menschen leider nicht mehr übereinstimmte“. Das hat sein Leben unglaublich bereichert und auch nicht unerheblich belastet.

In einem Porträt über seine Mutter schrieb Jan Feustel, wie er sich als Autor nannte: „Zu meinen frühesten Erinnerungen zählten die Fahrradtouren mit meinen Eltern“, die so gewonnenen Eindrücke, „die einen forthoben, einspannten, alles andere vergessen ließen“. Das machte das Kind, den Jugendlichen fremd in der wahren Welt. Seine Weltsicht bestimmte, was die Eltern vermittelten, was der Junge vor allem in den Museen Ost-Berlins sah, was sich zutrug in der Schreibwerkstatt des Schriftstellerehepaares Ingeborg und Günther Feustel.



Jan Feustel verfolgte interessiert die Restaurierungsarbeiten in der Kirche Blankenfelde. FOTO: HEINO MASS

Als „Probeobjekt“, so sagte der Sohn, hatte er „immerhin auch einen winzigen Anteil an ihren Büchern“. Freiwillig und unfreiwillig war Micha nicht nur der Stofflieferant und erste Kritiker der elterlichen Kinderbücher. Wenn er sich rühmte, dass der „anarchische, schwatzsüchtige und verfressene Kobold Pittiplatsch“ eine Erfindung des Hauses Feustels war, dann fügte er, leicht lächelnd, sein „Unbehagen“ hinzu, „literarisches Urbild“ des viel geliebten Kobolds zu sein. Als Kind oft von den Gleichaltrigen verhöhnt und gehänselt, als Jugendlicher ohne eigenen Freundeskreis, spürte Micha „die Schattenseiten“ seines Seins. Zum Entsetzen der Eltern entschied sich der Abiturient,

Mathematik zu studieren. Das war ein gewollter Affront. Es war Michas Versuch, unabhängig, souverän in der Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Wirklichkeit zu leben. Er wurde Mathematiker. Er hat bis 1990 in der Akademie der Wissenschaften gearbeitet. Micha Feustel hat sich nie von den Prägungen seiner Kindheit befreit. Das heißt befreien wollen, befreien können. Geschrieben wurde immer. Skizzen, Berichte, historische Miniaturen. Und mit viel Lust Kniffli-ge: kurze kriminalistische Geschichten, in denen der Verfasser seine Vorliebe für die Kunst frönte. Nichts, gar nichts fürs Veröffentlichen. Nichts, was als Kontrapunkt zu den Kinderbüchern der Eltern gedacht gewesen

wäre. Nach 1989 ist der Jan Feustel hervorgetreten, der sich der „namenlosen Bruderschaft ... der Barden, Spökenkieker und Märchenerzähler“ zugehörig fühlte. Ausgestattet mit einem ausgezeichneten Gedächtnis, zog er von Schule zu Schule, Kirche zu Kirche, Heimatstube zu Heimatstube, um in freier Rede von den Geschichten und Geschehnissen der Leute im Land Brandenburg zu erzählen. Einiges ist in einigen Büchern des Autors aufgehoben. Anderes wurde in Publikationen gesammelt, die der Herausgeber Jan Feustel betreute. Michael Feustel war originell, wie das so nur Wenige sind. Er war ein Original in Blankenfelde.
*Bernd Heimberger,
Blankenfelde*